

für den einzelnen Menschen darin, dass er gerade nicht als empirisches Individuum in Einklang mit sich selbst ist, sondern vielmehr aus der Differenz heraus lebt und wirkt, die sich zwischen seinem empirischen Sein und seinem Hinausgehen in das ungeschaffene Allgemeine der Gerechtigkeit auf tut. W. betont zu Recht, dass die richtig verstandene Selbstverwirklichung bei E. auf eine Aufhebung der gängigen theologischen, psychologischen und sozialen Entfremdungsstrukturen hinausläuft, die den Menschen auf einen scheinobjektiven Erfüllungszustand außerhalb seiner selbst verweisen. Allerdings hätte noch deutlicher herausgearbeitet werden können, dass sich die gelungene menschliche Existenz bei E. nicht nur in der immanenten Vermittlung zwischen dem faktischen Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens und seinem nicht direkt erlebbaren Grund vollzieht, sondern auch den transzendentalen Grund dieses faktischen Lebens als solchen immer schon auf ein unbedingtes Allgemeines hin übersteigt hat. M. ROESNER

MACOR, LAURA ANNA, *Die Bestimmung des Menschen (1748–1800)*. Eine Begriffsgeschichte (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung, Abt. II: Monographien; 25). Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2013. 432 S., ISBN 978-3-7728-2615-3.

„Die vorliegende Untersuchung zielt auf eine möglichst vollständige Begriffsgeschichte der Bestimmung des Menschen und berücksichtigt infolgedessen eine genau bestimmte Zeitspanne: Seit der ersten Auflage von Spaldings Betrachtung über die Bestimmung des Menschen (1748) bis hin zu Fichtes Bestimmung des Menschen (1800) spielt der Begriff eine zentrale Rolle, die er im 19. Jahrhundert allmählich verliert“ (33).

Teil I: Die Einführung des Begriffs: die sprachliche Basis für eine neue Apologetik (36–109). – Kap. I Vorgeschichte (16. Jhd. bis 1748). Bei Luther begegnet in mehreren Bedeutungen das Verb „bestimmen“; das Substantiv gehört ab der Mitte des 16. Jhdts., bis ins 18. Jhd., zum Sprachgebrauch. In dreifacher Bedeutung: a) das Bestimmen (definitio, destinatio ...), b) Eigenschaft oder Merkmal (häufig im Plural), c) Endzweck, Ziel. – Kap. II die offizielle Einführung: Sie erfolgt (im Sinne c), nach einer Predigt W. Sacks, durch den Theologen Johann Joachim Spalding (= Sp.) in seiner „Betrachtung über die Bestimmung des Menschen“, gegen die neueren Deisten (nachdem er sich zuvor mit Kaiser Julian Apostata befasst hatte). Macor (= M.) stellt die Abhandlung in ihrem stufenförmigen Aufbau vor und hebt eingangs die auf Shaftesbury gestützte Ergänzung der äußeren Beweise durch den inneren hervor (vgl. K. Rahners Bild von Inhalt und Stil der Botschaft gegenüber Marke und Stempel auf dem Briefumschlag). Im Laufe ihrer Erfolgsgeschichte (Auflagen, Raubdrucke, Übersetzungen) wächst die Schrift von 26 auf 244 Seiten.

Teil II: Theologische Rezeption. Abwehr und Annahme (111–159). – Kap. III Orthodoxes Luthertum im Alarm. Goetze pocht auf Offenbarung und Gnade (und Sp. bringt daraufhin das Christentum stärker zur Sprache). Chladenius ersetzt Bestimmung durch Beruf(ung) des Menschen (wogegen Sp. Bestimmung religiös liest). – Kap. IV Überkonfessioneller Aufstieg, auf dem Weg von und nach Zürich. Von dort kommt J. G. Sulzer nach Berlin, nach Zürich kommt von Tübingen Ch. M. Wieland, und von Zürich J. K. Lavater nach Barth (zu Sp.).

Teil III: Moralphilosophische Uminterpretation: langer Weg zur Selbstbestimmung (161–212). Kap. V Thomas Abbt und Moses Mendelssohn im Gespräch. Ersterer begegnete dem Gedanken, Gottes Bestimmung zu kennen und über den Tod hinaus zu denken, mit (Humescher) Skepsis, während sein Freund Mendelssohn für die Selbstvervollkommnung des Menschen eintritt. Als Krönung der Debatte stellt M. den Phädon vor. – Kap. VI Schiller. Als Schüler von Sp. und Mendelssohn beeindruckt, gelangt er zur Absage an ein Wissen über den Tod hinaus, bei uneingeschränktem Eintreten für die Moral. – Kap. VII Kant: Bestimmung des Menschen zur Selbstbestimmung, zur Tugend.

Teil IV Geschichtsphilosophische Ausweitung. Das menschliche Geschlecht (= Menschengeschlecht) als Subjekt der Bestimmung (213–293). Kap. VIII Herders Weg von der Theologie zur Geschichte. M. wertet die Rigaer Predigten und den Briefwechsel mit Mendelssohn aus. Abrupt kritisiert er Sp. als zu wenig religiös. Dann weitet sich sein Blick über das Individuum hinaus auf die Menschheit als Ganze in ihrer Geschichte. – Kap. IX

Bestimmung des Menschengeschlechts bei Kant und ihre Rezeption. Mendelsohn hatte schon bei Lessing die Bevorzugung der letzten Generation kritisiert. Herder wendet sich gegen den Individualismus des einen wie den Kollektivismus des anderen. Für Schiller dient „die Kette der Geschlechter als eine Art Ersatz für den irreversibel verloren gegangenen Unsterblichkeitsglauben“ (269–; auch für ihn ist der Sündenfall „die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschengeschichte“ [271]). In den Briefen zur ästhetischen Erziehung wird jedoch die Antike zum Ideal, die Moderne zum „Bruchstück“ (273), worauf bei ihm in Schärfe Mendelsohns Kritik wiederkehrt. Andererseits wird Kant vom Tübinger Studenten Schelling aufgenommen. Kant selbst repliziert erst 1793 und 1798 auf Mendelsohn.

Teil V Die Erschöpfung des Begriffs: die Gründe eines (Miss)Erfolgs (295–354). – Kap. X Kants Einfluss auf Sp.s Bestimmung. Sp. steht vor der Spannung zwischen Klugheit (Jenseitshoffnung) und (rein moralischer) Tugend. „Der Anspruch auf eine reine Tugend hat Spalding anscheinend unwiderstehlich fasziniert“ (302). Im Tugendkapitel der letzten autorisierten (der 11.) Auflage steht das Verhältnis von Tugend und Empfindung im Vordergrund. – Kap. XI Fichtes widersprüchlicher Beitrag zur Begriffsgeschichte. M. meint damit seine „konkretere Ausfüllung“ der „offenbar als zu abstrakt wahrgenommenen Formulierungen“ in der Ständegesellschaft ab (312 f.): von der Bestimmung des „Menschen, insofern er isoliert, d. h. ausser Beziehung auf vernünftige Wesen seines Gleichen betrachtet wird“, zu der des Gelehrten, von der Bestimmung zum Beruf. Im Atheismusstreit begegnet Sp.s Name wiederholt, schließlich 1800 in Berlin auch sein Buchtitel „Bestimmung des Menschen“. (Warum eigentlich erhält das *Ich* durchgehend im Buch das Prädikat „fiktiv“?) M. zitiert kritische Rückfragen. „Fichte hatte auf einen ursprünglich religiösen, dann moral- und geschichtsphilosophischen Begriff zurückgegriffen, um sich gegen die Anklage des Atheismus zu verteidigen [...]. Allzu abgegriffen, um an neuer lebendiger Kraft gewinnen zu können, war die Bestimmung des Menschen nunmehr Eigentum einer sich dem Ende nähernden Epoche, die bald einer neuartigen Natur-, Rechts- und Religionsphilosophie Platz machen würde“ (328). – Kap. XII Der Verfall des Begriffs zum bloßen Schlagwort. „Beruf“ und „Widmung“ werden als klarer vorgeschlagen und diskutiert. (Bzgl. der schon anfangs, dann wiederholt angestellten Erwägungen zur Aktiv- oder Passivbedeutung von Bestimmung bräuchte der Rez. gern das Medium ins Gespräch, für das es im Deutschen keine Konjugation gibt – es ist mit „lassen“ zu konstruieren [ich lasse mich ergreifen, überzeugen] –, ohne dass es gänzlich fehlte. Siehe etwa „dulden“: man kann jemand leiden machen, doch nicht dulden, das läge bei ihm/ihr.) Zugleich ist der Terminus „zum einzigen religiös korrekten Ausdruck für das menschliche Bestimmte durch Gott geworden“ (335). Der Begriff hat (7) „aufgrund seiner angeblich abstrakten Universalität die praktische Philosophie verlassen“ und muss „in den Schoß der Theologie zurückkehren“. – M. hat Wörterbücher und philosophische Lexika durchmustert und bietet zwei Tabellen: Bücher mit unserem Begriff oder Ähnlichem im Titel von 1764 bis 1886 (345–348), Bücher zur Bestimmung von besonderen ‚Kategorien‘ der Menschen von 1754 bis 1872 (348–354).

Nach zweieinhalb abschließenden Seiten zur Nachgeschichte folgen Verzeichnisse zu Zitierweise und Abkürzungen, zur Literatur (gegliedert 360–409), zu Personen (411–423) und Sachen (deutsch: 424–429; altgriechisch, englisch, französisch, italienisch, lateinisch: 430–432). Damit entspricht der Anhang des *magnum opus* den drei Abstract-Seiten zu Beginn, vor dem Inhaltsverzeichnis: Zusammenfassung (7), Summary (8), Riassunto (9).

J. SPLETT

LANGTHALER, RUDOLF, *Geschichte, Ethik und Religion im Anschluss an Kant*. Philosophische Perspektiven zwischen „skeptischer Hoffnungslosigkeit und dogmatischem Trotz“ (Deutsche Zeitschrift für Philosophie: Sonderband; 19,1 und 19,2). Berlin: Akademie Verlag 2014. 662 S. und 681 S., ISBN 978-3-05-004047-9.

Anders als B. Statters *Antikant* (1788), die Indizierung der *Kritik der reinen Vernunft* (1827) und seine Verunglimpfung als Philosoph des Protestantismus vermuten lassen, haben – wie A. Winter in *Der andere Kant* (Hildesheim 2000) zeigt – katholische Aufklärer Kants kritische Metaphysik anfangs durchaus positiv aufgenommen und für ihr eigenes